

## Processione

Der öffentliche Raum als Terrain künstlerischer Auseinandersetzung nimmt im Werk von Nina Staehli (\*1961, lebt und arbeitet in Zug und Berlin) einen wichtigen Stellenwert ein. Zum einen äussert sich dies in den fotografisch oder filmisch dokumentierten Performances im öffentlichen Raum, die wiederum in Staehlis plastische Werkzyklen eingebunden sind. So positioniert sich die Künstlerin im Rahmen der Werkgruppe *Narziss* (2007) mit der talismanartigen Figur eines stilisierten Schweins im Arm auf einer Bank in der U-Bahn-Station Herrmannplatz in Berlin. Oder sie unternimmt in verschiedenen Kostümierungen, die aus der Entwicklung ihrer Kunstfigur Ruby Dean hervorgehen, Spaziergänge im Schnee auf dem Berninapass, im Berliner Stadtraum oder posiert in der Weiter der amerikanischen Landschaft (*Ruby Dean and the White Silence*, 2009/10). Zum anderen stellt der öffentliche, oftmals ländliche Raum für Nina Staehli eine Art Testgelände dar, sie setzt ihre Arbeiten dort einer «unkontrollierten» und auch kunstfremden Rezeption aus, wodurch sie – wie sie selbst sagt – die Gelegenheit erhält, die Interaktionen der Menschen mit ihrem Werk zu erforschen und oft überraschende und präzise Fragen und auch Antworten auf ihr Schaffen erhält.<sup>1</sup> Eine Arbeit zu entwickeln bedeutet für Staehli immer auch, ihre räumliche Inszenierung, ihre Präsentationsformen schon während des Gestaltungsprozesses mitzudenken.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass Nina Staehli eine aufmerksame Beobachterin ihrer Umwelt ist. Sie sammelt «überall auf der Welt Eindrücke und Auseinandersetzungen wie <objets trouvés>»<sup>2</sup>, aus denen sie Formen, Eigenschaften und Wesenszüge ihrer Plastiken, Objekte und Installationen ableitet. So hat der einmonatige Aufenthalt auf Elba die aktuelle Werkgruppe *processione* massgeblich beeinflusst. Bei den Spaziergängen auf der Insel fielen Staehli die fast schon ornamentalen Anordnungen von Prozessionsspinner-Raupen ins Auge, die dort die Pinien bevölkern. Ausgehend von der Beobachtung der ausgeprägten Mimikry dieser Schmetterlingsart ist eine mehrteilige Werkgruppe entstanden, die unter anderem drei Videoprojektionen und mehrere installative Setzungen umfasst. Eine davon setzt sich aus fünf knubbeligen Formen zusammen, die an stilisierte Larven erinnern und die in einer Kreisform so angeordnet sind, dass sich «Köpfe» und «Füsse» unmittelbar berühren. Die weichen, entfernt anthropomorph anmutenden Körper weisen eine jeweils unterschiedliche Farbigkeit auf: Ockertöne, ein leicht grelles Inkarnat, leuchtendes Weiss, glänzendes Schwarz und eine etwas abgeschürft wirkende Schwarz-Weiss-Oberfläche. Eine Käfigstruktur aus schmalen Latten bremst die Bewegung dieser «Engerlinge», limitiert ihren Aktionsradius und

---

<sup>1</sup> In: *Nina Staehli. And Ruby Dean*, Zürich: Montagverlag, 2011, o.S.

<sup>2</sup> Op. cit. Anm. 1, o.S.

unterbindet jeglichen Ausbruchsversuch. Die Körper sind in einem endlosen Kreislauf aneinander gebunden, wie Glieder einer Kette, deren Unterbruch oder Riss existenzielle Konsequenzen nach sich ziehen würde. Die drei Videoprojektionen zeigen jeweils unterschiedlich editierte Aufnahmen einer Waldlichtung, zwischen deren Bäumen weisse, schmale Plastikbänder gespannt sind. Abwechselnd fokussiert die Kamera den Schattenwurf der Bänder auf dem Nadelboden respektive die im Wind zitternden hellen Linien, die sich gegen den Himmel, die Baumkronen oder den Boden abheben. Die glänzenden Bänder durchschneiden den Bildraum, der Blick sucht nach Anhaltspunkten, um die räumliche Organisation in ein vertrautes (visuelles, perspektivisches) System einpassen zu können. Innerhalb der «natürlich gewachsenen» Ordnung der Bäume artikuliert sich eine zweite Struktur, die diesen Raum durchschneidet, Ein- und Ausgrenzungen vornimmt, einen neuen Raum definiert. Die Videos werden jeweils von einer Tonspur (Sound: Thomas Binzegger) begleitet, die zwischen sphärischem Raumklang, Windgeräuschen und verstärktem Knistern oszilliert, unterbrochen von Vogelschreien, Knacken und metallisch anmutenden Klangeruptionen. Was in dem Gehege mit den prallen Körperformen noch als gesetztes, unverrückbares Habitat erscheint, verwandelt sich in den Videos in veränderliche, permeable Geflechte. Bild sowie Ton suggerieren eine Markierung, deren Ursprung oder Zweck ebenso offen gehalten wird wie die Dauerhaftigkeit ihrer Präsenz. Mit den weissen Bändern, die von den Kanten der Wandprojektion in den Ausstellungsraum und darüber hinaus auf den Hof und den Stadtraum ausgreifen, verschränkt Nina Staehli nicht nur die (medial determinierten) Raum- und Realitätskonstruktionen ihrer Arbeiten miteinander, sondern koppelt diese auch unmittelbar an die Rezeptionserfahrung der BesucherInnen. Folgt man dem Gedanken, dass Räume durch (soziale, politische, kulturelle) Handlungen entstehen, dann begegnen wir in *processione* einem installativen Display, in dem die BesucherInnen einen wesentlichen Teil dazu beitragen, dass sich verschiedene räumliche Strukturen bilden und als solche auch wahrnehmbar werden. Mit unserer Gegenwart konfrontieren wir die Arbeiten der Künstlerin mit einem «Aussen», mit einer auf Konventionen und Übereinkünften basierenden Auffassung von Wirklichkeit, die wiederum ihren Niederschlag in räumlichen Organisationen findet. Wir stehen «in» der Ausstellung, treten «vor» die Arbeiten – und fügen mit unserer Präsenz letztlich das Puzzlesteinchen hinzu, um den Kreislauf der Vorstellung und Erzeugung, des Wahrnehmens und Denkens von Räumen und Raumerfahrungen zu schliessen.

Irene Müller, Zürich